

Die Arbeitswelt der Antike. Von einer Autorengruppe der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Hermann Böhlaus Nachf., Wien-Köln-Graz 1984. 247 Seiten, 75 Abbildungen auf Tafeln, 36 Textabbildungen.

Die elf Autoren signieren nicht die einzelnen Beiträge, sie werden nur auf dem Titelblatt alphabetisch aufgezählt. Außer der Reihe steht an erster Stelle der Name Joachim Ebert; er ist wohl als Initiator, Koordinator oder Redaktor zu betrachten.

Der Titel erweckt Erwartungen: eine Gesamtdarstellung der antiken Arbeitswelt lag bislang nicht vor. Sie werden jedoch weitgehend enttäuscht. Dies hat verschiedene Ursachen. Eine davon ist, daß der Inhalt der meisten Beiträge jedem, der sich auch nur ein wenig mit antiker Wirtschafts- und Sozialgeschichte beschäftigt hat, bekannt ist und die meisten Themen anderswo schon besser und ausführlicher dargestellt wurden. Dem könnte man freilich entgegenhalten, daß der Wert einer Gesamtdarstellung dieser Art nicht unbedingt in neuen Erkenntnissen liegen muß, sondern in der Ausgewogenheit, Zuverlässigkeit, Nachprüfbarkeit, kritischer Stellungnahme. Doch auch damit ist es nicht zum besten bestellt. Ein Student der Altertumswissenschaft etwa, der die Herkunft einzelner Fakten und Behauptungen erfahren und weiterführende Literatur kennenlernen will, kommt kaum auf seine Kosten. Denn zu den über 200 Seiten Text kommen am Ende des Bandes ganze 126 Anmerkungen (und einige wenige im Text selber). Sie sind Hinweise auf Einzelquellen, in seltenen Fällen auf Fachliteratur oder auf Marx. Einige Kapitel des Buches verzichten sogar ganz auf Anmerkungen. So ist es meistens unklar, woher die vielen, nicht selten fraglichen Behauptungen stammen. Und auch die ausführliche Bibliographie am Ende des Bandes nützt nicht viel: sie ist weder den einzelnen Kapiteln zugeordnet noch thematisch aufgebaut, vielmehr alphabetisch nach Autoren, wobei neben wichtiger Fachliteratur populärwissenschaftliche Werke stehen. Warum wurden wohl neben einigen allgemeinen Geschichtsdarstellungen auch eine griechische (aber keine römische) Literaturgeschichte aufgenommen, nicht jedoch die monumentale mehrbändige Materialsammlung von T. FRANK, *An Economic Survey of Ancient Rome*? Warum wird von K. D. WHITE ein kurzer Aufsatz zitiert, nicht jedoch sein grundlegendes Werk *'Roman Farming'* (1970), das in unübertroffener Weise über das Leben und die Arbeit der römischen Bauern und Landwirte Auskunft gibt? Warum fehlen die Arbeiten von A. FUKS zu den sozialen Unruhen in klassischer und hellenistischer Zeit?

Die einzelnen Beiträge des Bandes sind von sehr unterschiedlichem Wert. Es gibt solche, bei denen man spürt, daß der Verf. aus eigenen Forschungen berichten kann oder daß er sein Thema mit Liebe und Einsatz angeht, so etwa *'Arbeit in der hellenistischen Dichtung'*, *'Handwerkergenossenschaften'*, *'Freie und unfreie Arbeit in der spätantiken Stadt'*, *'Die Kyniker Antisthenes und Diogenes'*, wobei ich allerdings auch bei diesen nicht mit allem einverstanden bin. Dies gilt besonders für die römischen *collegia*, deren Rolle im Kaiserkult vernachlässigt, ihre berufsorientierte Tätigkeit m. E. überbetont wird. Es gibt jedoch auch Kapitel, die man am besten sofort wieder vergißt. Dazu kommt noch, daß zwischen einzelnen Teilen Widersprüche aufkommen. Dies legt den Gedanken nahe, daß in der *'Autorengruppe'* doch jeder mehr oder weniger auf eigene Faust geschrieben hat und eine kollektive Schlußredaktion unterlassen wurde. Dafür zwei Beispiele: S. 57 lesen wir über den Hellenismus: *'Die Zahl der Freilassungen nahm daher in dieser Zeit sprunghaft zu, und der von den Freigelassenen ausgehende Druck auf den Arbeitsmarkt bewirkte eine weitere Senkung der Löhne. Da sich gleichzeitig ein gewaltiger Strom neuer Sklaven aus dem Osten in die Poleis ergoß, usw.'* Abgesehen davon, daß für diese Behauptungen m. W. überhaupt kein statistisches Material zur Verfügung steht, also Annahmen als Fakten vorgelegt werden, fragt man sich auch, welche Sklavenhändler wohl den *'gewaltigen Strom'* neuer Sklaven nach Griechenland brachten, wenn sie dort unverkäuflich waren. S. 81 jedoch, in einem anderen Kapitel über Hellenismus, ist dann von *'Zunahme der Sklavenarbeit'* zu lesen. Natürlich gibt es auch dafür keine Belege. Ein weiteres Beispiel: S. 126 erfahren wir, daß in der Kaiserzeit ein Arbeiter täglich 120 Ziegel herstellen mußte, wie es eine Inschrift belegt (Quellenangabe fehlt). S. 156 muß der Arbeiter, allerdings in der Spätantike, schon 600 Stück schaffen (auch hier keine Quelle). Antike Stachanow-Bewegung? Fünffache Erhöhung der Norm? Eine Erklärung der widersprüchlichen Zahlen wird nicht gegeben.

Im folgenden noch einige Bemerkungen zu Aussagen, die ich als besonders verfehlt oder irreführend ansehe. S. 23, im Kapitel *'Das Zeitalter Homers'* steht: *'Im übrigen entfernte sich die Kaufmannsschicht im Zuge ihrer immer größeren Verselbständigung von den Interessen des Adels, ja trat in politischen und*

sozialen Auseinandersetzungen bald gegen dessen Privilegien auf und wurde in der Folgezeit zu einem Hauptträger des gesellschaftlichen Fortschritts'. Abgesehen davon, daß für diese Behauptungen keine Belege vorgelegt werden können, glaube ich, daß hier die Rolle der Händler und des Handels allgemein maßlos überschätzt wird. In Athen, der einzigen Stadt, in der die Quellenlage Aussagen erlaubt, waren die Händler Metöken, die weder politischen noch sozialen Einfluß ausüben konnten. Anderswo wird es kaum anders gewesen sein; vgl. die Einschätzung des Handels durch M. I. FINLEY (in verschiedenen Arbeiten, in der Bibliographie z. T. zitiert), ferner P. CARTLEDGE u. A. M. SNODGRASS in: *Trade in the Ancient Economy* (1983), ebenfalls zitiert. – S. 37 steht: 'Attika vermochte nur ein Viertel der Einwohnerschaft zu ernähren'. Auf welche Angaben stützt sich wohl diese eigenwillige Behauptung, die ebenfalls, wie im Buch so viel anderes, ohne Quelle, aber auch ohne Fragezeichen präsentiert wird? Man denkt zunächst an die öfters herangezogenen Angaben IG II<sup>2</sup> 1676 und Demosthenes 20, 31 f., aus denen berechnet wird, daß Athen im 4. Jahrh. v. Chr. zwei Drittel seines Bedarfs an Getreide importieren mußte. Ob diese beiden Angaben korrekt und typisch sind, wissen wir nicht, ebensowenig, ob Attika vor den Verwüstungen des Peloponnesischen Krieges nicht viel mehr hat produzieren können. Dann behauptet der Verf. einige Zeilen weiter, daß von einem weiteren Grundnahrungsmittel, nämlich Olivenöl, in Attika ein Überschuß produziert wurde. Von anderen wichtigen Nahrungsmitteln wie Bohnen, Feigen und Fisch wissen wir überhaupt nichts. Die obige Behauptung ist also nicht nur aus der Luft gegriffen, sondern völlig unwahrscheinlich. – S. 59 (im Kapitel über Hellenismus) steht: 'In Palästina bekamen Landarbeiter täglich einen Denar Arbeitslohn (ein Denar entsprach etwa einer Drachme . . .)'. Natürlich auch hier keine Quellenangabe. (Es handelt sich um das Matthäusevangelium, 20, 1–16, wo allerdings im Gleichnis Leute, die nur wenige Stunden arbeiten, ebenfalls einen Denar bekommen.) Der Leser, der die Quelle nicht kennt, wird sich zunächst fragen müssen, wieso im Seleukidenstaat – denn dorthin gehörte Palästina in hellenistischer Zeit – die Arbeiter in römischer Währung bezahlt wurden. Und welcher Denar ist gemeint? der zu 10 oder zu 16 Assen, der augusteische oder der neronische? und welche Drachme: die attische, pergämenische, seleukidische oder ägyptische? Die letztgenannte war in der Kaiserzeit anscheinend nur einen Sesterz wert, erst die Tetradrachme, das Vierdrachmenstück, entsprach wohl einem Denar. Die Gleichsetzung Denar = Drachme gibt es m. W. nur bei kaiserzeitlichen griechischschreibenden Autoren, die aus rein stilistischen Gründen für das lateinische Wort *denarius* das griechische Drachme setzen. – S. 112 ('Das frühe und das republikanische Rom'): 'Von sämtlichen inschriftlich bekannten unfreien Handwerkern tragen etwa zwei Drittel, von den Freigelassenen etwa drei Viertel griechische Namen. Dem gewaltigen Zustrom unfreier und freier griechischer Spezialisten verdankt Italien zum großen Teil die Entfaltung des Handwerks in spätrepublikanischer Zeit.' Abgesehen davon, daß der größte Teil der Handwerker- und Sklaveninschriften aus der Kaiserzeit stammt, ist man sich in der Forschung heute weitgehend einig, daß in Italien Sklaven verschiedenster Herkunft griechische Namen verpaßt wurden. – S. 129: 'Das krisengeschüttelte Imperium des 3. Jahrhunderts wollte solche Löhne trotzdem nicht gewähren, so kam es, wo irgend möglich, zumal bei Staatsaufträgen, immer wieder zum Einsatz von Sklaven als Bauhandwerkern'. Der Verf. bringt für seine Behauptung keinen Beleg, und das überrascht auch nicht: er hätte Mühe, für die 'immer wieder' herangezogenen Sklaven auch nur eine einzige Quelle zu finden. (Der wichtige Aufsatz von P. A. BRUNT, *Free Labour and Public Works at Rome*. *Journal Rom. Stud.* 70, 1980, 81 ff. ist in der Bibliographie aufgeführt. Hat der Verf. dieses Abschnittes ihn wohl gekannt?) An welche staatlichen Bauvorhaben er denkt, ist mir ebenfalls unklar. Die hastig errichteten Stadtmauern waren wohl städtische und nicht staatliche Angelegenheiten; Straßenbauten, sofern sie im 3. Jahrh. überhaupt noch durchgeführt wurden, gingen wohl auf Kosten der Anlieger (vgl. REZ., Untersuchungen zu den röm. Reichsstraßen [1968]); große Kaiserpaläste wurden in der Zeit zwischen Septimius Severus und Diokletian offenbar nicht mehr gebaut. S. 152, in einem anderen Kapitel, wird dann über die Sklavenarbeit im 3. Jahrh. eine gegenteilige Meinung vertreten, m. E. ganz zu Recht. – S. 159 ff., Kapitel 'Arbeitsdarstellungen in der römischen Kunst'. Hier wird aus dem bekannten Bäckermeister Vergilius Eurysaces gleich zweimal Vergileus, obwohl der Name auf der Abbildung deutlich zu lesen ist (übrigens S. 161: 'in den letzten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts v. Chr.', dasselbe Werk auf Taf. 50: 'letztes Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr.'). Aus einem Octavius Valerianus (auf Taf. 49 deutlich sichtbar) wird Octavus; Taf. 51 sehen wir das Grabmal des 'Lucius C. Atinetus', d. h. gerade der wichtigste Teil des Namens, der Familienname, wird abgekürzt; S. 174 wird der Grabstein eines Kyrokles behandelt, aber auf der Abb. S. 123 ist Myrokles zu lesen.

Trotz der oben erwähnten Qualitätsunterschiede zwischen den einzelnen Beiträgen muß das Gesamturteil weitgehend negativ ausfallen. Positiv zu vermerken ist noch, daß die Auswahl – aber nicht immer die Qua-

lität – der Bilder gut ist, wenn auch die Abbildungen im Textteil oft nicht dort stehen, wohin sie gehören, und einige ohne erklärende Worte bleiben. Der undifferenzierte Gesamtindex ist nützlich.

Münster

Thomas Pekáry